

## *Buch des Monats der Landschaftsbibliothek Aurich*

### **Feldpostbriefe jüdischer Soldaten 1914 – 1918, herausgegeben von Sabine Hank, Teetz 2002**

Aus Anlass des Volkstrauertags zum 14. November 2011, der ja auch immer dem Gedenken der Gefallenen der beiden Weltkriege dient, stellt die Landschaftsbibliothek verschiedene Publikationen von Feldpostbriefen und insbesondere einen Doppelband mit Feldpostbriefen jüdischer Soldaten vor.

Feldpostbriefe waren das einzige Medium zur Verständigung zwischen Front und Heimat, zwischen Soldaten und Familie. Oft enthalten sie die letzten Nachrichten von Angehörigen aus dem Krieg, und deshalb wurden diese Briefe in den Familien mitunter über Jahrzehnte hinweg als Schatz aufbewahrt. Auch heute noch finden sich solche Briefbündel immer wieder auf den Dachböden alter Häuser.

Während des Ersten Weltkriegs sollen 28 Milliarden und während des Zweiten Weltkriegs etwa 40 Milliarden Feldpostsendungen zwischen der Heimat und der Front ausgetauscht worden sein. In den Briefen von der Front durften weder Kampfhandlungen näher beschrieben noch Einsatzorte genannt werden. Die meisten Soldaten übten Selbstzensur, und es gab eine weitgehend akzeptierte und offengehandelte Zensur der Feldpostprüfstelle. Aus heutiger Sicht sind diese Briefe interessant, weil sich in ihnen persönliche Notizen mit Beschreibungen der Lebensumstände an der Front oder mit Reaktionen auf Nachrichten aus der Heimat mischen. All das macht sie auch für spätere Leser oft zu einer spannenden und bewegenden Lektüre. Darüber hinaus stellen sie ein wichtiges Zeitdokument dar, denn sie geben unterhalb des Wissens um militärische und politische Ereignisse Einblick in das Alltagsleben und Privates und Intimes, in das Befinden der Betroffenen, in Psychologie und Moral, Gewalterfahrung und Überlebensstrategien.

Obwohl der Charakter der Feldpostbriefe also eigentlich privat ist, wurden sie auch schon seit dem Ersten Weltkrieg aus politischen Gründen veröffentlicht. 1915 wurde zuerst die Sammlung der „Kriegsbriefe deutscher Studenten“ herausgegeben, mit der man die Kriegsmoral der deutschen Soldaten stärken wollte. Mit der 1950 erfolgten Ausgabe der „Letzten Briefe aus Stalingrad“, die im Januar 1943 noch aus dem Kessel ausgeflogen worden sein sollen, wurde ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der Kriegsschrecken in Deutschland geleistet. Die Authentizität dieser literarisch anmutenden Briefe wird allerdings bezweifelt.



Nach dem Ende des Kalten Krieges veröffentlichten Anatoly Golovchansky und Valentin Osipov 1991 unter dem Titel "Ich will raus aus diesem Wahnsinn" deutsche Feldpostbriefe von der Ostfront 1941 bis 1945 aus sowjetischen Archiven. Das Vorwort verfasste Willy Brandt. Seitdem folgten Veröffentlichungen verschiedener ähnliche Briefsammlungen. Darunter der 60 Jahre nach der Schlacht 2003 von Jens Ebert herausgegebene Band „Feldpostbriefe aus Stalingrad“.

Eine andere Zielrichtung hatte die Herausgabe der „Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden“ 1935. Während des Ersten Weltkriegs wurde von Antisemiten der unzutreffende aber öffentlichkeitswirksame Vorwurf erhoben, Juden hätten sich als „Drückeberger“ der Dienstpflicht entzogen. Daraufhin gab es eine am 1. November 1916 staatlich verordnete „Juden zählung“ im Heer. Tatsächlich waren anteilig ebenso viele deutsche Juden wie Nichtjuden zum Kriegsdienst eingezogen worden. Die nationalsozialistische Propaganda griff aber die alten antisemitischen Vorwürfe wieder auf, so dass es 1935 – im Jahr der Nürnberger Gesetze – zur Veröffentlichung der „Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden“ kam, mit der man der Diffamierung entgegen wirken wollte. Eine Neuauflage der "Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden" aus dem Jahr 1961 enthält ein Vorwort von Franz Josef Strauß.

Heute wird die patriotische Haltung der deutschen Juden im Ersten Weltkrieg nicht mehr in Zweifel gezogen. Zum Volkstrauertag gedenkt die Bundeswehr seit 1995 in Berlin regelmäßig auch den jüdischen Gefallenen mit militärischen Ehren. In dieses Bild passt, dass das Militärgeschichtliche Forschungsamt Potsdam 2002 gemeinsam mit der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ den Doppelband „Feldpostbriefe jüdischer Soldaten 1914 – 1918“ veröffentlichte. Hier werden Briefe an den Direktor des Weisenhauses der Berliner jüdischen Gemeinde aus den Jahren 1914 bis 1918 abgedruckt, in denen sich alle Nöte, Bedürfnisse und Hoffnungen der an der Front stehenden Soldaten spiegeln. Nicht zuletzt aber zeugen auch sie von großem Patriotismus.

Obwohl Hinrichs Dirksen aus Hinte in einer Datenbank fast 10 000 Gefallene aus Ostfriesland im Ersten Weltkrieg erfasst hat, gibt es bislang keine Monographie mit ostfriesischen Feldpostbriefen aus dem Ersten Weltkrieg. Unter dem Titel "Wir werden auch weiterhin unsere Pflicht tun ..." hat Andreas Wojak aber Kriegsbriefe der Familie Schoon aus Ostfriesland aus den Jahren des Zweiten Weltkriegs herausgegeben.

Die Landschaftsbibliothek zeigt neben den Feldpostbriefen jüdischer Soldaten noch weitere gedruckte Ausgaben von Kriegsbriefen aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Außerdem werden die im Magazin befindlichen von Karl Lange aus den Jahren 1939 bis 1945 präsentiert.

Dr. Paul Weßels